

DIE ÜBERWINDUNG DES FENRISWOLFS UND
IHR CHRISTLICHES GEGENSTÜCK

Einige altskandinavische Mythen weisen auffallende Ähnlichkeit mit christlicher Überlieferung auf. So wird zum Beispiel das alttestamentarische Ungeheuer Leviathan als riesige Schlange vorgestellt, die wie die Midgardschlange die ganze Welt umschließt und sich selber in den Schwanz beißt. Darüber hinaus heißt es vom Leviathan, daß Jahve ihn an der Angel gefangen habe, ähnlich wie die Midgardschlange von Thor geangelt wird. Man hat in diesem Fall die Frage gestellt, ob da etwa christlicher Einfluß vorliege. Man hat sich aber auch gefragt, ob bei der Verkündung des Christentums und bei der Aneignung der neuen Religion durch die Skandinavier diese Übereinstimmung eine Rolle spielte. Man wird diese Frage ziemlich eindeutig bejahen dürfen. Auf einem eindeutig christlichen Moment des 10. Jahrhunderts, der Platte von Gosforth, ist Thors Fischfang abgebildet, und im Stockholmer Homilienbuch sowie in der Nidrstigningar saga wird der Leviathan als miðgarzormr bezeichnet.

Ich möchte nun ein weiteres Beispiel dafür vorführen, daß solche typologische Beziehungen zwischen einem skandinavischen und einem christlichen Mythos schon in der Bekehrungszeit hergestellt wurden. Es handelt sich um die Überwindung des Fenriswolfs in der skandinavischen Mythologie und ihr christliches Gegenstück, den Sieg Christi über den Teufel, der manchmal als Höllenhund vorgestellt wurde.

Ich beginne mit der christlichen Überlieferung und stütze mich da vor allem auf das frühmittelhochdeutsche 'Leben Jesu' der Frau Ava, verfaßt um 1120. Nach der Darstellung der Kreuzigung, des Todes und der Grablegung Christi schildert Ava den Abstieg in die Hölle und die Überwindung des Höllenhundes. Die Verse lauten (ed. Maurer S. 44):

161 An der stunde do gesigt er an dem helle hunde.
 aine chiwen er im brach, vil michel leit ime da gesach. V. 120vb
 ich weiz, er in hant mit siner zeiwen kant. 175c
 er warf in an den hallegrun, er leit ime einen bouc in sinen munt, Di. 284
 s das dem selben gule alczane offen stante daz mule,
 swer durch sine munde chome in sine slunden,
 daz der freialiche hunt niht geuchen mege den munt,
 daz er in durch bihte unde durch buoze sines undanches muozze lazen. 1740

Diese Verse stimmen teilweise wörtlich mit der Altdeutschen Genesis, entstanden zwischen 1060 und 1080, überein, nur findet sich hier nichts über das Zerbrechen der Kiefer, v. 5586 ff. heißt es (ed. Dollmayr, ATB 31):

<p>Do er 120 juene sage giruot in deme grabe, an deme drittin morgin maht der hofel sorgen, 5590 er irstant von deme löde mit libe hoh mit sele, er für mit leuchtrofte die helle brechen. -- den hofel er gibant,</p>	<p>5595 warf im einen hoh in den munt, daz deme selhen gule alczane stc offen daz mule, so wir none sunten chomen in sine slunden, 5600 daz er nül hunt nimege zu luehin den munt, daz er durch piht unte puzze sines undanches unsih uz lazzo.</p>
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Dem höllischen Ungeheuer werden bei Frau Ava also die Kiefer auseinandergebrochen, es wird gefesselt in den Abgrund geschleudert und es wird ihm ein Ring in das Maul gelegt, so daß der Rachen immer offen bleiben muß und die Seelen der reuigen Sünder entkommen können.

Eines der Motive, die bei der Bezwingung des Höllenhundes eine Rolle spielen, verdient besonderes Interesse: der Ring als Gaumensperre. Von einem Ring, der durch die Kinnbacken des Leviathan gelegt wird, ist schon im Buch Hiob die Rede. Gregor der Große, Odo von Cluny, Honorius Augustodunensis und andere deuten diese Ring auf die Barmherzigkeit Gottes. Die Vorstellung aber, daß mit diesem Ring der Rachen des Ungeheuers aufgespreizt werde, tritt zum ersten Mal in der Literatur in der Altdeutschen Genesis auf, und dann, davon abhängig, bei Frau Ava. In der Wiener Handschrift der Altdeutschen Genesis und in der Vorauer Handschrift des Lebens Jesu der Frau Ava wird dem Höllenhund ein bouc in das Maul gegeben, während in der Millstätter Genesis (um 1150) und in der Görlicher Handschrift des Avatextes (sie stammt aus dem 14. Jh.) zol für bouc eingesetzt ist. Dem Teufel wird also ein Stecken in das

Maul gesetzt, der Oberkiefer und Unterkiefer auseinanderspreizt.

In religionshistorischen Arbeiten, die sich mit dem Ursprung der nordgermanischen Weltuntergangsvorstellung beschäftigen, hat man längst darauf hingewiesen, daß beim Kampf der Götter gegen den Fenriswolf ganz ähnliche Motive auftreten wie bei Ava. Snorri Sturluson erzählt in Gylfaginning cap. 34 (Thule S. 79 f.), daß der Fenriswolf mit dem Kopf heftig um sich fuhr und die Götter beißen wollte, nachdem sie ihn gefesselt hatten. Da steckten sie ihm ein Schwert in den Rachen: der Griff berührte den Boden des Maules und die Spitze den Gaumen; das ist also seine Gaumensperre. Er heult fürchterlich, und der Speichel rinnt ihm aus dem Maul: Das ist der Fluß Wan (Hoffnung); so liegt er bis zu den Ragnarök. Bei den Ragnarök bricht der Fenriswolf los (Kap. 51). Er "rennt mit klaffendem Maul, den Unterkiefer an der Erde, den oberen am Himmel. Er würde den Rachen noch weiter aufreißen, wenn mehr Raum da wäre ... Der Wolf verschlingt Odin ... Aber sogleich erscheint Widar und tritt mit dem einen Fuß in den Unterkiefer des Wolfes ... Mit der einen Hand ergreift Widar den Oberkiefer und reißt so seinen Schlund auf, wodurch der Wolf verendet" (Thule S. 112).

Wir haben hier also das Motiv 1. des Fesseln, 2. der Gaumensperre, 3. des Zerbrechens der Kiefer wie in Avas Dichtung.

Zu diesen literarischen Zeugnissen kommt nun auch ein Werk der darstellenden Kunst: das Kreuz von Gosforth in Cumberland, England. Es befindet sich in einer Gegend, die im 10. Jh. unter starkem skandinavischem Einfluß stand, und dürfte im 10. Jh. oder etwas früher entstanden sein. Auf der Ostseite des Schaftes sieht man oberhalb der Darstellung der Kreuzigung zwei Schlangen, von denen die eine nach oben entflieht, die andere den Rachen gegen einen Mann öffnet, "der mit dem linken Fuß auf ihren Unterkiefer tritt und mit der linken Hand den Oberkiefer in die Höhe reißt. Seine Rechte hält einen Speer, aber nicht zum Stoß - niemand könnte das so darstellen -, der Speer steht senkrecht" (Reitzenstein S. 172).

Axel Olrik hatte in dieser Szene den Fenriswolf und Vidar gesehen, der seinen von dem Wolf verschlungenen Vater Odin rächt. Nach Kaarle Krohn zeigten aber Tracht und Kopfbildung des Mannes, daß Christus gemeint sei, der dem Verschlinger, Tod oder Teufel, das Maul aufreißt. Auch für Reitzenstein ist klar, daß die Dar-

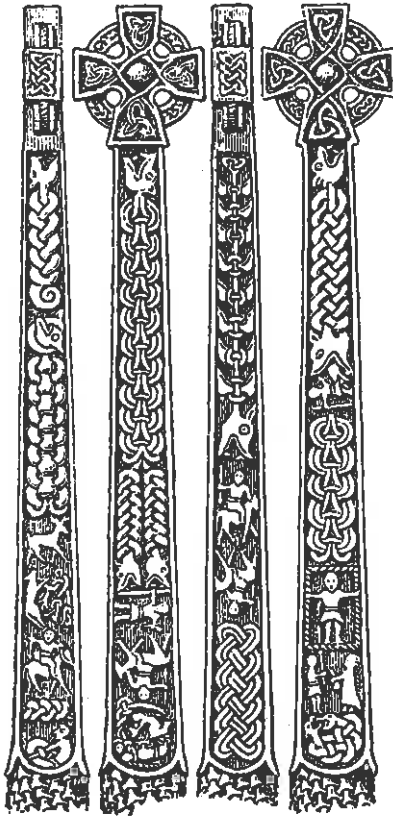


Fig 23 The Gosforth cross (after Collingwood).
Height 4.42 m

stellung der christlichen Legende entspricht, die uns anderthalb Jahrhunderte später in mhd. Biblepen begegnet (S. 172). In neueren kunsthistorischen und archäologischen Arbeiten wird wieder als mehr oder weniger selbstverständlich angesehen, daß es sich hier (und in anderen Fällen) zunächst um Darstellungen skandinavischer Mythen handelt, die allerdings in den Dienst christlicher Ideen gestellt sind. Nach Richard M. Bailey ist die Kreuzigungsszene auf der Ostseite unten die einzige explizit christliche, während alle anderen Szenen, soweit sie sich überhaupt interpretieren lassen, mit den Ragnarök in Zusammenhang stehen. Kein Zweifel besteht darüber, daß auf der Westseite ganz unten der gefesselte Loki mit seiner Frau Sigyn dargestellt ist. In der Ge-

stalt mit Speer und Horn weiter oben sieht Bailey wie andere vor ihm, Heimdall, was von Reitzenstein entschieden bestritten worden war. Eindeutig heidnisch wäre nach Bailey die schon erwähnte Szene auf der Ostseite, die genau zu Snorris Darstellung von Vidars Rache am Fenriswolf passe. Da Vidar zu den Göttern gehöre, die die Ragnarök überleben und in die neue Welt wiederkehren, stehe er mit Christus als Sieger über das Böse und Herrscher einer neu-

en Welt (S. 127 f.). Zugunsten der Deutung unserer Szene auf Vidar läßt sich immerhin anführen, daß in der christlichen Überlieferung nirgendwo erwähnt wird, daß Christus mit dem einen Fuß in den Unterkiefer tritt und mit der einen Hand den Oberkiefer in die Höhe drückt, wie dies Vidar in der Snorra Edda tut.

Es ist eine Reihe sehr einprägsamer Motive, die uns in der angeführten Quellengruppe begegnet, und die Vermutung liegt nahe, daß da ein historischer Zusammenhang besteht. Der Religionswissenschaftler Richard Reitzenstein hat in einer weit ausholenden Untersuchung über die Herkunft der germanischen Weltuntergangsvorstellungen nachzuweisen versucht, daß die nordischen Ragnarökvorstellungen im Manichäismus ihren Ursprung haben. Gerade das Motiv der Gaumensperre dient ihm als wichtige Stütze für seine Hypothese: denn es taucht, wie schon Sophus Bugge und Kaarle Krohn in diesem Zusammenhang bemerkten, auch in einer serbischen Legende auf, in der Reitzenstein eine manichäische Tradition sieht. Der Fürst der Welt, Dabog, hat den Rachen so weit geöffnet, daß der Unterkiefer die Erde, der Oberkiefer den Himmel berührt, um Gottes Sohn zu verschlingen. Dieser stößt seine Lanze in den Unterkiefer und richtet sie dann auf, daß sie den Oberkiefer für ewige Zeiten oben hält. Alle Seelen der Sünder, die Dabog seit urdenklichen Zeiten verschlungen hat, stürzen heraus und folgen Gottes Sohn zum Himmel (Reitzenstein S. 190 f.). Eine ganz ähnliche Geschichte wird in einem Heldenlied der Tataren Mittelasiens erzählt. Auch hier berührt die Unterlippe des Ungeheuers die Erde, die Oberlippe den Himmel. Der Held pflockt sie da fest, tritt hinein und befreit so die im Bauch Eingeschlossenen. Während Olrik hierin die Quelle der manichäisch-christlichen Legende gesehen hatte, erklärt Reitzenstein die Übereinstimmung damit, daß tatarisch-türkische Stämme in Mittelasien den Manichäismus angenommen haben (S. 192). Vom Balkan wären diese Vorstellungen durch Mitteleuropa bis nach England gewandert. In England hätten sie in den angeführten Steinmonumenten, in Mitteleuropa in der Bibelepik ihren späten Niederschlag gefunden. In England oder über England wären dann auch Skandinavien in Berührung mit diesen Vorstellungen gekommen, die dann den Mythos von den Ragnarök wesentlich bestimmt hätten.

Die Frage nach dem Verhältnis der einzelnen Überlieferungen zueinander will ich vorläufig zurückstellen. Zunächst soll versucht werden, die jeweilige Funktion einzelner Motive in den verschie-

denen Texten aufzuzeigen, ebenso die verschiedenen Kombinationen, die diese Motive eingegangen sind.

Das einprägsame Motiv der Gaumensperre haben die deutschen Belegepen, Snorri, die serbische Legende und das tatarische Heldenlied gemein. In den drei zuletzt genannten Fällen begegnet auch das bis zum Himmel klaffende Maul, so daß die Gaumensperre, sofern sie mit dieser Vorstellung verbunden ist, ungeheurere Ausmaße annimmt. Bei Snorri sind diese beiden Motive auf zwei ganz verschiedene Szenen verteilt. Mit bis zum Himmel aufgesperstem Maul begegnet der Fenriswolf erst bei den Ragnarök, nachdem er sich von seinen Fesseln befreit hat. Bei der Fesselung des jungen Wolfs ist davon nicht die Rede. Und so hat auch die Gaumensperre in den beiden Überlieferungen eine ganz verschiedene Funktion. In der tatarischen und serbischen Überlieferung und auch in den christlichen Epen hat sie den Zweck, den Rachen des höllischen Ungeheuers offen zu halten, damit die verschlungenen Seelen entfliehen können. Sie hängt in diesen Fällen aufs engste mit der Vorstellung von der Hölle als Verschlingungsungeheuer zusammen. Bei der Bändigung des Fenriswolfs hat die Gaumensperre eine ganz andere, viel nüchternere Funktion. Auch nach seiner Fesselung stellt der Wolf noch eine Gefahr dar, indem er mit dem Kopf wild um sich fährt und mit seinem Maule nach den Göttern schnappt. Und da setzen ihm die Götter ein Schwert in den Rachen, um auch diese Gefahr zu bannen. Kosmische Dimensionen hat dieser Rachen nicht, wenn er auch gewaltig groß ist, so daß man ein Schwert darin aufrichten kann. Es wird auch niemand befreit, der junge Wolf hat ja noch niemanden verschlungen.

Bemerkenswert ist da ein realistisches Detail. Es heißt ausdrücklich, daß die Götter den Schwertgriff an den unteren Gaumen setzten, die Spitze an den oberen, harten Gaumen. Umgekehrt würde die Spitze durch den unteren Gaumen dringen. In einer Fornaldarsaga begegnet das Motiv der Gaumensperre in einem durchaus realistischen Zusammenhang. Als Waffe gegen einen gefährlichen Hund bedient sich der Held der Halfdanar saga Eysteinnssonar einer Gaumensperre, indem er ein an beiden Enden zugespitztes Stück Holz dem Hund zwischen die Kiefer steckt. Für sich betrachtet besteht eigentlich kein Grund, die Gaumensperre bei Snorri auf christliche, bzw. manichäische Einflüsse zurückzuführen.

Der von der Erde bis zum Himmel klaffende Rachen des Ungeheu-

ers, von dem die mhd. Epik nichts weiß, geht nach Reitzenstein auf manichäische Vorstellungen zurück. Für die Mandäer liegt die Hölle in den sieben Sphären zwischen Erde und Lichthimmel. Und so muß der gähnende Rachen die Höhe dieser sieben Sphären haben. Der manichäische Ormuzd hat deshalb eine Lanze, die 70 Myriaden Meilen lang ist (S. 193).

Auf den bildlichen Darstellungen, auf denen Odin vom Fenriswolf verschlungen wird, hat dieser einen ganz "normalen" Wolfsrachen. Eine solche Szene liegt trotz der Einwendungen Reitzensteins auf dem Thorwalds-Kreuz von Kirk Andreas vor. Der Wolf kann hier mit Not zunächst nur den einen Fuß ins Maul bekommen. Ähnlich ist dies auf dem schwedischen Ledbergstein. Es gibt auch Überlieferungen vom Ende des Fenriswolfs, in denen das klaffende Maul überhaupt keine Rolle spielt (s.u.). Dies könnte dafür sprechen, daß die Vorstellung vom kosmischen Ausmaß des Wolfsmauls bei den Ragnarök erst später hinzukam und vielleicht tatsächlich auf manichäischen Einfluß zurückgeht.

Das Zerschneiden der Kiefer begegnet in der mhd. Epik nur im Leben Jesu der Frau Ava, nicht in der serbischen und der tatarischen Überlieferung, wohl aber bei Snorri in der zweiten Fenriswolfszene und somit losgelöst von der Gaumensperre. Das Zerschneiden der Kiefer bedeutet hier das Ende des Fenriswolfs. Für den christlichen Höllenhund gibt es kein absolutes Ende. Die Besiegung des Teufels ist endgültig und vorläufig zugleich. Dennoch scheint das Motiv des Brechens der Kiefer in der Kombination mit der Gaumensperre, wie sie bei Frau Ava begegnet, als überzählig, als nicht in einen sinnvollen Erzählablauf integriert. Vielleicht liegt eine lose Assoziation der Geschichte von Samson und dem Löwen vor. Die beiden Motive der Gaumensperre und des Zerschneidens der Kiefer sind in der skandinavischen Überlieferung sehr viel sinnvoller eingesetzt.

Wenn man dennoch daran festhalten will, daß der Mythos vom Fenriswolf, seine vorläufige Bezwingung und sein Ende bei den Ragnarök seine Grundlage in der christlichen Legende hat, dann muß man annehmen, daß der ursprünglich auf eine Szene konzentrierte Motivkomplex in Skandinavien auseinandergenommen und auf zwei Szenen verteilt wurde: die Gaumensperre wurde mit der vorläufigen Bändigung des Ungeheuers verbunden, das Zerschneiden der Kiefer blieb der endgültigen Vernichtung vorbehalten. Wir könnten hier

beobachten, wie die komplexe Szene einer christlichen Legende in das mythologische System von Weltanfang und Weltende eingefügt wurde.

Als Möglichkeit sei immerhin auch erwogen, ob nicht umgekehrt der skandinavische Mythos auf die Höllenfahrt, wie sie uns in der mhd. Epik entgegentritt, eingewirkt haben könnte. Dabei verdient Beachtung, daß der Fenriswolf-Mythos literarisch früher bezeugt ist - ich komme gleich darauf zu sprechen - als das christliche Gegenstück. Dann wären die Motive, die im skandinavischen Mythos auf zwei Szenen verteilt waren, in der Darstellung der Höllenfahrt in eine Szene zusammengezogen, was bei Frau Ava zur erwähnten Motivhäufung führte. Als Kontaktzone, in der die Übernahme erfolgte, könnte man sich am ehesten das England des 9./10. Jahrhunderts vorstellen, von wo aus die neue Version der Höllenfahrt und der Überwindung des Höllenhundes auf den Kontinent gelangte. Diese Version hätte vor allem in der Mündlichkeit und das heißt wohl vor allem in der volkstümlichen Predigt gelebt. In die Schriftlichkeit drang sie erst mit der Altdeutschen Genesis und Frau Avas Leben Jesu.

Als ursprüngliches Instrument der Gaumensperre möchte man in diesem Fall einen Stab annehmen, schon gar, wenn der Gegenstand, den Vidar auf dem Kreuz von Gosforth in der Hand hält, als solcher zu interpretieren ist. In der Geschichte des Fenriswolfs wäre dann der Stab durch ein Schwert ersetzt worden. Mit einer solchen Substitution muß man übrigens auch dann rechnen, wenn man den germanischen Mythos von der christlichen Legende herleiten will. In der deutschen Epik wurde zunächst der Ring, der in diesem Zusammenhang seit je eine Rolle spielte, zur Gaumensperre. Während in der Altdeutschen Genesis nur vom Binden und Knebeln des Höllenhundes die Rede ist, erwähnt Frau Ava auch das Brechen der Kiefer. Wenn man die Komplexität der Motive auf skandinavischen Einfluß zurückführt, die in der christlichen Legende zunächst in der Mündlichkeit lebte, könnte man annehmen, daß Frau Ava der mündlichen Erzählung in stärkerem Maße Einlaß in ihre Dichtung gewährte als der Verfasser der Altdeutschen Genesis. Noch einen Schritt weiter wären dann die Millstätter Genesis (etwas nach 1150) und die Görlitzer Handschrift des Lebens Jesu der Frau Ava gegangen, die zol für bouc einsetzten und somit der münd-

lichen Überlieferung noch größere Geltung verschafften. Wir könnten hier das schrittweise Eindringen mündlichen Erzählgutes in die frühmhd. geistliche Dichtung beobachten, die sich zum ersten Mal seit langer Zeit an ein Laienpublikum wendet und daher auch den Erwartungen dieses Publikums Rechnung zu tragen bestrebt war.

Wie aus bildlichen Darstellungen hervorgeht, konnte in der christlichen Überlieferung auch das Kreuz als Gaumensperre fungieren, so etwa in der Darstellung eines unbekanntem Meisters um 1390 in Urschalling in Bayern. Christus hält hier mit der einen Hand den Kreuzesstab, der die ganze Weite des Höllenrachsens füllt, aus dem die Gerechten des Alten Bundes treten (Hinweis Ute Schier).

Kehren wir nun zur Frage nach der Funktion des Mythos von der Bezwingung des Fenriswolfs im Bekehrungsvorgang und zur Frage nach der Bedeutung der entsprechenden Darstellung auf dem Kreuz von Gosforth zurück. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, ob der Mythos vom Fenriswolf und seiner Bezwingung schon im 10. Jahrhundert, also vor der Bekehrung der Skandinavier zum Christentum in der heidnischen Mythologie fest verankert war. Literarisch faßbar wird er in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. In einem Gedicht, das Eyvind Skaldaspillir nach dem Sieg Hakons des Guten über die Eirikssöhne in der Schlacht bei Fredöberg um 960 dichtete, wird eine Kenning für Schwert verwendet: Fenris varra sparri "Sperre der Lippen des Fenriswolfs". Die Kenning setzt also die Kenntnis der Geschichte von der Knebelung des Fenriswolfs voraus. Da ist es dann doch sehr wahrscheinlich, daß man auch von seinem Ende durch Vidar bei den Ragnarök wußte. Nach Völuspa 55 stößt Vidar dem Wolf das Schwert ins Herz, nach Grimnismal 17 rächt Vidar seinen Vater af mars baki "auf Rosses Rücken". In Vafpruðnismal 53 aber heißt es, daß Vidar seinen Vater rächen und die "kalten Kiefer" des Wolfes auseinanderreißen werde. Solche Parallelüberlieferungen kommen auch sonst in der germanischen Mythologie vor, und bei aller Fragwürdigkeit der Datierung von Eddaliedern wird man die Vafpruðnismal doch mit einiger Wahrscheinlichkeit für das 10. Jahrhundert in Anspruch nehmen dürfen.

Daß auch den skandinavischen Bewohnern der in Frage kommenden englischen Gebiete der Mythos von der Bändigung des Fenriswolfs bekannt war, darf - auch wenn man von der Abbildung auf dem Kreuz von Gosforth einmal absieht - mit einiger Wahrscheinlich-

keit angenommen werden. Sie kannten ja auch, wie die Platte von Gosforth bezeugt, den Mythus von Thor und der Midgardschlange, und der gefesselte Loki begegnet auf dem Kreuz von Gosforth.

Schlechter ist es um die Dokumentation der christlichen Überlieferung bestellt. Eine Darstellung der Überwindung des Höllenhundes durch Christus, wie sie die mhd. Epik des 11./ 12. Jhs. bringt, ist vorher nirgendwo bezeugt. Aber daß die Darstellung der mhd. Texte von ihren Verfassern einfach erfunden wurde, ist sehr unwahrscheinlich, sie dürften sich vielmehr auf ältere Überlieferungen stützen, von denen ich einmal annehmen möchte, daß sie im 10. Jh. auch in England verbreitet waren. Es ist immerhin bemerkenswert, daß in der altenglischen Literatur der Teufel mehrmals als Wolf, auch als Höllewolf, bezeichnet wird (Belege bei James A. H. Murray, A new English Dictionary vol. X, part II, p.243).

In der skandinavischen Literatur wird, soweit ich sehe, Christus nirgends dem Fenriswolf gegenübergestellt etwa derart, wie er als Gegner und Besieger der Midgardschlange erscheint. Bei der Aneignung des Christentums durch die Skandinavier hat die Identifikation des Teufels mit der Midgardschlange offenbar eine viel größere Rolle gespielt als die Identifikation mit dem Fenriswolf. Aber die Vorstellung des Teufels als Wolf findet sich auch in der altnordischen Literatur. So heißt es in Postola mal des Stockholmer Homilienbuchs (ed. Th. Wisén S. 19): Sökiom traust oc hald peira (i.e. postola).puiat peir mego øss veria ginanda ulfe . pat es grimom diofle.

Wenn sich die missionierenden Angelsachsen den Teufel als Wolf dachten, dann lag es nahe, daß die missionierten Skandinavier in Cumberland beim Sieg Christi über den Teufelwolf an die Überwindung des Fenriswolfs durch die Götter dachten. Die Annahme eines Nebeneinanders einer heidnischen und einer damit so eng verwandten christlichen Vorstellung würde jedenfalls eine sehr günstige Voraussetzung bieten für das Verständnis des Bildes auf dem Kreuz von Gosforth: Wenn es im 10. Jh. in den stark skandinavisch besiedelten Gebieten Englands Menschen gab, denen einerseits der nordische Mythos von der Fesselung und Knebelung des Fenriswolfs und auch dessen Tötung durch Zerschlagen der Kiefer bekannt war, andererseits aber eine christliche Version von der Höllenfahrt Christi und der Überwindung des Teufels, die in ihrem Motivbe-

stand mit dem nordischen Mythos fast vollständig übereinstimmte, so mußten die Betrachter des Bildwerks den dargestellten Kampf beinahe zwangsläufig sowohl mit den Taten Christi in der Unterwelt als auch mit den mythischen Kämpfen der alten Götter gegen den Fenriswolf in Beziehung setzen. Ein solches In-Beziehung-setzen lag dann wohl auch in der Intention des Künstlers und seiner Auftraggeber. Man hat die Übereinstimmung erkannt und hat - ähnlich wie bei der Darstellung von Thors Fischfang - bewußt diese Szene ausgewählt, die sozusagen nach beiden Seiten offen war, und hat den alten Mythos in den Dienst des neuen Glaubens gestellt.

Literatur:

- Richard N. Bailey, Viking Age Sculpture in Northern England.
London 1980.
- Knut Berg, Gosforth-korset, en ragnarokfremstilling i kristen
symbolik. In: Viking 21/22 (1958), S. 203 - 229
- Otto Gschwantler, Christus, Thor und die Midgardschlange.
In: Festschrift für Otto Höfler, Wien 1967, S. 145 - 168.
- Richard Reitzenstein, Weltuntergangsvorstellungen. In: Kyrko-
historisk Årsskrift 24 (1924), S. 129 - 212.

